



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was wir verloren haben

Beenken, Heinrich

Berlin, 1925

Professor Dr. Paul Geßler: „Das deutsche Elsaß“

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80355](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80355)

Das deutsche Elfaß

Von Dr. Paul Kessler, a. o. Prof. in Tübingen

Die Zeiten sind noch nicht lange her, daß man in den Flüssen natürliche Grenzen zu sehen glaubte. Sie sind es nie gewesen. Die Kämme der Gebirge dagegen sind oft wahrhaft völkertrennend.

Keine Völkerschranke trennt das Elfaß von Deutschland, wohl aber liegt die natürliche Grenze auf dem Kamme der Vogesen, mag auch stellenweise das Sprachgebiet über die Pässe verschoben sein.

Uebereinstimmend ist auch der Boden mit dem der rechten Rheinseite, gleichartig die geologische Geschichte des Landes. Im Kern der Gebirge und im Untergrund der Rheinebene liegt ein einheitliches Saltengebirge, das vor Millionen Jahren zur Karbonzeit entstand. Feuerflüssige Massen drangen in es ein und überschütteten es. Es sind die Granite und Porphyre in Vogesen und Schwarzwald. Noch lassen sich die Mulden, in denen sich Kohlenschichten, nur im Saarbecken mit bauwürdiger Kohle, abgelagerten, vom Schwarzwald in die Vogesen verfolgen; gemeinsam war auch die weitere geologische Geschichte des Landes. Der Buntstein hat für das Freiburger Münster den Baustein geliefert, wie für Meister Erwins Bau. Nicht umsonst nennen die Geologen diese Ablagerung und die auf sie folgenden „germanische Trias“. Zu beiden Seiten des Rheins, in Lothringen wie in Schwaben birgt der mittlere Jura Eisenerze, doch jenseits des Rheins in weit größerer Menge. Gegen Ende der Jurazeit hob sich das Land über den Meerespiegel und nun wurde es, namentlich im Norden abgetragen. Dann zu Beginn der Neuzeit der Erde senkte es sich, ungefähr da, wo jetzt das Rheintal liegt, und wurde zur Seenplatte; in Hessen wie in Baden und im Elfaß haben sich die Absätze dieser Seen erhalten, deren bekanntester der Ralk von Buchweiler ist, wo schon der junge Goethe staunend die Fülle der versteinigerten Schnecken sah. Im Zusammenhang mit der Auffaltung der Alpen erfolgte nun der gewaltige Einbruch des Rheintalgrabens. Bis zu 1000 und mehr Meter tief sank zwischen den stehen bleibenden Rändern der schmale Streifen. Das Meer trat in die Senke und nahm den Schutt der neuentstandenen Küstenländer auf. Bei Pechelbronn entstanden die Erdöllager, bei Mülhausen auf elsässischer, bei Buggingen auf badischer Seite bildeten sich die für die Landwirtschaft so wertvollen Kalilager. Auf elsässischer wie auf badischer Seite, im Gebirge wie im Rheintal öffneten sich Vulkanschlote, denen Basalte entströmten. Einebnung der Küstenländer folgte und erst eine neue Hebung ließ die Gebirge aufsteigen, die uns so lieb und vertraut geworden sind. Doch noch war das Relief der Landschaft nicht fertig, der Rhein mußte erst entstehen, mit seinen Schottern weiter die Tiefe der Senke füllen, an den Rändern der Gebirge bald nagen, bald seinen Schutt ablagern und so breite Flussterrassen schaffen; die beiderseitigen Zuflüsse mußten sich bilden und in die Gebirge einfressen, damit das Land seine jetzige Form erhielt.

Und wechselvoll wie das Schicksal des Landes ist auch das seines Stromes. Eine Zeitlang nach Süden abgelenkt, floss er durch das Rhonesystem dem Mittelmeer zu, um später wieder seine Richtung nach Norden aufzunehmen. Nicht spurlos an Gebirg und Tal ist auch die Eiszeit vorübergegangen. Im Schwarzwald wie in den Vogesen sind die seenerfüllten Karfessel, der Schwarze und der Weiße See, der Belchensee wie der Wildsee und der Mummelsee, sind Moränen, die Zeugen der Kälteperiode. Im Rheintal selbst und am tieferen Teil seiner Ränder finden wir den ursprünglich aus dem Schutt der Eiszeit ausgeblasenen Staub in der eigentümlichen Ablagerung des Lösses erhalten.

Die Höhen des nördlichen Teiles der Gebirge beiderseits sind vom Buntsandstein eingenommen, auf den sich den Außenabdachungen zu Muschelkalk auflegt. Da der Buntsandstein fast nur aus Quarzsand besteht, ist er wenig fruchtbar und in der Regel nur fähig, Waldbestand zu tragen. Im Süden kommen unter ihm, infolge der stärkeren jungen Hebung der Gebirge die alten Gesteine, heraus, auf denen neben Waldbestand Grasmatten und damit Viehzucht gedeiht. Am Abfall, dem Rheintal zu, sind die Schichten der Trias, des Jura und des Tertiärs in Schollen zerstückelt. Schnell wechselt daher der Boden. Aus dem Produkt der Reben, die die Hügel zu beiden Seiten des Rheintales bedecken, vermag der Kenner fast zu sagen, auf welchem Gestein der Wein gewachsen ist. Den untersten Teil der Hänge und Teile der Ebene nimmt dann vielfach der fruchtbare Löss ein, auffallend durch die gelbe Farbe und

die tief eingeschnittenen Hohlwege. Die Ebene selbst wird, wo nicht Löss sie bedeckt, von den Aufschüttungen des Rheins und seiner Nebenflüsse gebildet. Schotter, Sande, Lehme sind die Gesteine. Wo die Schotter nicht zu reichlich sind, wo sie nicht zu nahe an der Oberfläche liegen, wo das Grundwasser nicht zu hoch steht, bilden auch diese Ablagerung einen sehr fruchtbaren Boden.

Nicht nur vom Untergrunde, auch vom Klima hängt die Bodenbildung ab. Auch in ihm kehrt der Parallelismus zu beiden Rheinseiten wieder. Warm und mit geringen Niederschlagsmengen ist das Rheintal, doch hat infolge des reichlich vorhandenen Wassers die Luft meist einen hohen Feuchtigkeitsgehalt. Nach den Höhen der Gebirge nimmt die Niederschlagsmenge zu, die Temperatur ab. Da die Niederschläge vom atlantischen Meer kommen, fangen sie sich auf der Westseite der Gebirge. Infolgedessen ist der Westhang des Schwarzwaldes im allgemeinen feuchter als der gegenüberliegende Osthang der Vogesen, die Moorbildung stärker auf ihm. Tanne und Fichte die besser Rohhumus vertragen als Buche, sind im Schwarzwald herrschend, die noch anspruchslosere Kiefer ist häufiger als in den Vogesen, in denen im allgemeinen der Nischwald verbreiteter ist. Aber das sind Unterschiede, die sich nur in den dünnbevölkerten Höhengegenden geltend machen.

Auch die pflanzlichen Verhältnisse zu beiden Seiten des Rheins sind durchaus ähnlich. Das warme Klima läßt Pflanzen gedeihen, wie wir sie sonst in Deutschland, abgesehen von der nördlichen Fortsetzung dieser Landschaft in der Pfalz und an der Bergstraße kaum wiederfinden: an den Berghängen Wälder von Edelkastanien, in den Weinbergen und Obstgärten Mandelbäume. Die Hänge sind bedeckt von Weinbergen. Wer kennt nicht den Gebweiler Ritterle, den Türckheimer Brand, den Bergheimer, den Kappoltweiler und den Wolsheimer Riesling den Kappelrodecker, den Markgräfler, den Kaiserstühler und wie sie alle heißen. Der muß noch nie in weinbauenden Ländern gewesen sein, der die Wirkung der Reben auf den Charakter des Volks verkennet. Neben dem Bau von Getreide, Kartoffeln, Rüben und Gemüse spielt beiderseits des Rheins Hopfen und Tabak eine erhebliche Rolle. Wie die Kulturgewächse, so stimmen auch die wildwachsenden Pflanzen überein. Uebereinstimmend hat auch die Tierwelt einen südlichen Einschlag. Von sonst in Deutschland seltenen Tieren ist hier einheimisch die große Smaragdeidechse, als seltenere Gäste erscheinen allerhand südliche Insekten wie die Gottesanbeterin, ja sogar südliche Wirbeltiere, wie die Ginsterkäse verlieren sich gelegentlich hierher.

Aber alle diese Uebereinstimmungen würden allein wenig für die Zugehörigkeit des Elsaß zu Deutschland sagen, waren nicht auch das Volk selbst in Abstammung, Sitten, Gebräuchen und seiner ganzen Denkweise deutsch. Für den römischen Eroberer und Geschichtsschreiber Julius Cäsar freilich war der Rhein die Grenze Germaniens, aber schon lange vor Cäsars Zeiten wogten die Völker über den Strom hin und her, und auch den Römern war der Rhein keine dauernde Grenze. Namen wie Pforzheim (die Pforte des Schwarzwalds), Konstanz, Augsburg (Augusta Vindelicorum) und viele andere Städtenamen erinnern ebenso wie zahlreiche Funde daran, daß Rom seinen Machtbereich tief nach Süd-Deutschland hinein ausdehnte. Das Elsaß wurde zur Provinz Germania prima gerechnet. In dem vom Taunus nach Regensburg ziehenden Grenzwall, dem Limes, mußte sich das römische Reich eine künstliche Grenze gegen die nicht unterworfenen germanischen Stämme schaffen, die schon damals den Abwehrkrieg gegen welsche Ländergier zu führen hatten.

Der Schutzwall des römischen Reiches fiel als die große Menschenflut von Osten her losbrach. Germanische Stämme zerstörten die morsche Kultur und das morsche Reich Roms. Kurz war ihre Blütezeit. Ihre Gründungen auf fremdem Boden zerfielen rasch. Nur wo Boden und Klima die der Heimat waren, da hielten sich deutsche Stämme ungeschmälert.

Zwei germanische Stämme waren es, die damals das jetzige Elsaß und das jetzige Baden bewohnten, im größeren südlichen Teil die Alemannen, im Norden die Franken. Noch heute lassen sie sich meist unschwer an Sprache und Schädelbau erkennen. Die Bevölkerung ist im wesentlichen trotz des Zuzugs von Ost und West dieselbe geblieben.

Das große Reich der Merovinger und Karolinger, das als Endprodukt der Völkerwanderung auf dem Boden Frankreichs und Deutschlands hervorging, hatte kurzen Bestand. In der Mitte zwischen beiden wurde Lotharingen geschaffen, das deutsche wie welsche Gebiete umfaßte. Es mußte, wie alle künstlichen Schöpfungen, auseinanderfallen. Wie künstlich die Trennung des Elsaß von Deutschland war, beweist daß es kaum über ein Menschenalter zum lothringischen Reich gehörte.

Wäre Frankreich jemals ein friedlicher Nachbar und nicht stets voll unerfättlicher Raubgier gewesen, niemand würde bedauern, daß später Gebiete wie die von Toul und Verdun, von Belfort und Nömpelgard an Frankreich gefallen sind. Zum Schutze deutschen Landes aber hätten wir sie schon manchmal bitter nötig gehabt. So aber reizte der schöne Garten des Elsaß, des deutschen Elsaß, die Begehrlichkeit Frankreichs.

Die Besitzungen des Bistums Straßburg lagen wie die habsburgischen, beiderseits des Rheins, Mompelgard gehörte zu Württemberg, und noch heute werden Länderstrecken diesseits und jenseits des Rheins als Hanauer Land bezeichnet.

Am Hange der Vogesen bei Barr steht die Ruine Landsberg. Einer Frau aus diesem Hause, der Aebtissin Herad vom Otilienkloster, haben wir die ältesten Zeichnungen über deutsches Leben im Mittelalter zu verdanken, die sie im Hortus deliciarum niedergelegt hat.

Ein elsässischer Dichter, Gottfried von Straßburg, hat in seinem Tristan den ritterlichen Sagenkreis der Troubadourzeit überliefert. Die Handwerksmeister Straßburgs wetteiferten mit denen Nürnbergs in deutscher Dichtkunst und deutschem Gesang. In Straßburg wurde eins der schönsten und andachtsvollsten Gotteshäuser der Welt, schöner als die Peterskirche, von dem deutschen Meister Erwin von Steinbach gebaut. Kaum einer der gotischen Bauten atmet soviel deutschen Geist wie dieser. „Dann,“ hat Goethe gesagt, „wenn das letzte deutsche Wort verklungen ist, werden seine Steine noch deutsche Sprache reden.“ — Und noch ein unvergleichliches Werk der Gotik besitzt das Elsass. Vom Main ließ das Kloster Isenheim den am tiefsten, am deutschesten empfindenden aller Maler, Matthias Grünewald, kommen. Kaum eine lieblichere und zugleich deutschere Mutter läßt sich denken, als die, die uns der große Meister geschenkt hat, echt deutsch ist die Art, wie zugleich Göttlichkeit und Menschlichkeit des Jesuskindes dargestellt ist. Echt deutsch die zugleich fast grausam realistische und doch durchaus vergeistigte Darstellung des Leichnams Christi, dessen Hände noch im tiefsten Schmerz gekrümmt sind. Kein Mensch mehr, reine Gottheit, die das Irdische hinter sich gelassen hat, ist der Auferstandene. Welche Fülle religiösen Lebens, welche Fülle religiösen Ringens in diesem deutschesten der deutschen Gemälde liegt, vermag nur das Studium des Werks selbst zu sagen.

Auch von kleineren Werken deutscher Bildkunst sind nicht wenige im Elsass entstanden. Hier wirkte Hans Baldung Grien. Die Schlösser und Burgen aus romanischer und gotischer Zeit sind desselben Stils wie in Baden und Schwaben, wie an Rhein und Mosel. Die bürgerlichen Bauten der Gotik und Renaissance atmen deutschen Geist. Die Fachwerkbauten Alt-Straßburgs und Kolmars, die einst wohlbewehrten Landstädte wie Rosheim, Oberehnheim, Börsch, Dambach, Rappoltsweiler, Türkheim, sie haben den deutschen Charakter. Das elsässische Bauernhaus ist bis auf den heutigen Tag ein deutsches Bauernhaus.

Auch in rein geistiger Beziehung hat sich das Elsass niemals vollkommen von Deutschland loszulösen vermocht. Wie wäre das auch möglich in einem Land, in dem ein Gutenberg die Druckerpresse erfand, in einem Land, in dem Sebastian Brants Narrenschiff, und Murners Satiren entstanden. Noch zu Goethes Zeiten galt Straßburg als deutsche Stadt, das Elsass als deutsches Land, wenngleich die Universität unter der Franzosenherrschaft schon arg heruntergekommen war. Im Münstersturm eingemeißelt sind die Namen Goethes und Herders. Hier studierte der treue Lersé, dem sein Denkmal im Götz gesetzt ist, hier der unglückliche livländische Dichter Lenz.

Man sagt, mit der französischen Revolution habe das Elsass aufgehört, ein deutsches Land zu sein. Gewiß ließen sich die Elsässer durch mancherlei gute und richtige Gedanken, die dieser Revolution innewohnten, mehr aber noch durch schöne Schlagworte hinreißen. Aber es ist nicht richtig, daß damals der deutsche Geist im Elsass starb, daß es französisch wurde. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind hervorragende wissenschaftliche Werke im Elsass in deutscher Sprache erschienen, nie ist die deutsche Dichtung im Elsass ausgestorben, noch stets war die Sprache des Bauern, die Sprache des Bürgers in seinem Kreise deutsch, ein Deutsch, das vom Schriftdeutsch nicht weiter entfernt ist, als die Sprache des schwäbischen oder mecklenburgischen Bauern oder des Berliner Bürgers. Solange deutsche Sprache im Elsass gelesen und gesprochen wird, brauchen wir keine Furcht zu haben, daß der deutsche Gedanke dort untergeht.

Eine Fülle trefflicher Dichter hat Frankreich hervorgebracht, aber kein Goethe, der die irdische und die jenseitige Welt umspannt, auch nicht ein Shakespeare, der das Menschentum in seiner ganzen Lust und seinem ganzen Schmerz umfaßt, ist dabei. Frankreich hat einen Gounod und einen Bizet, keinen Beethoven.

Nichts kann Frankreich dem elsässischen Volke bieten, was ihm nicht auch Deutschland gegeben hätte. Schon mehrt sich die Zahl der Unzufriedenen. Alteingeborene sind in großer Zahl über die deutsche Grenze, teils freiwillig, teils durch französische Willkür gezwungen, gewandert. Es sind nicht die Schlechtesten des Volks. Den Vorteil von der Franzosenherrschaft haben nur wenige Kapitalisten, das Volk hat nichts von ihr.

Die geistigen Güter, die geistige Gemeinschaft, die den Elsässer, den gebildeten und den einfachen Mann, mit Deutschland verbanden, sollen ihm genommen werden. Hoffen wir, daß der vom Sturm geschüttelte Baum sich um so fester im deutschen Boden verankert.